

Auf der Ferienreise [Fortsetzung]

Autor(en): **Fixlein, Quintus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 17

PDF erstellt am: **01.05.2024**

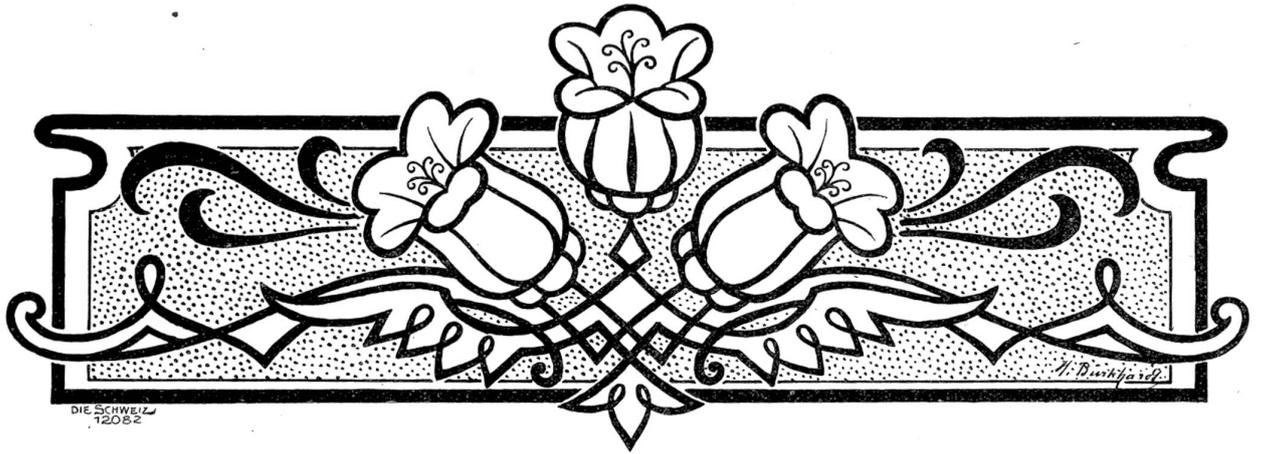
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



✻ Auf der Ferienreise. ✻

Von Quintus Fiplein.

III. Unterwegs.

Vorbei an langen Häuserreihen
Der Vorstadt rollt der Zug nun fort;
Es scheint ihm nicht gar sehr zu eilen,
Denn alle Augenblick' verweilen
Wir an 'nem netten kleinen Ort.

Nun geht die Thür, mit lautem Knalle
fällt sie ins Schloß; mit grimmem Blick
Der Schaffner naht: „Gefälligt alle
Billets vorweisen!“ brüllt's. Ich falle
Vor Schreck auf meinen Sitz zurück.

's ist gut, sich gleich dran zu gewöhnen, —
Der Ruf läßt uns fortan nicht Ruh',
Man hört ihn immerfort ertönen,
Bis uns zuletzt die Ohren dröhnen,
Hört man „gefälligt“ immerzu.

Nun geht's dem Hochgebirg entgegen,
Das fern den Horizont begrenzt;
Der Seeflut Wellen leis sich regen,
Dort reißt der goldne Traubensegen, —
Doch ist nicht alles Gold, was glänzt.

Wie freundlich sich im Wasser spiegeln
Die Dörfchen, alle schmuck und blank!
Die Häuser mit den dunkeln Riegeln,
Die Dächer mit den roten Ziegeln,
Die Kirchen mit den Türmen schlank!

Jetzt geht's bergan; mit heiß'rem Pfauchen
Zieht die Maschine, was sie kann,
Bis plötzlich in die Nacht wir tauchen;
Mit trübem Schein die Lämpchen rauchen, —
Es fängt ein langer Tunnel an!

Die Lämpchen löschen aus, es funkeln
Nur einige Zigarren noch;
für Hochzeitspärrchen ist's im Dunkeln
Beim Kosen trefflich jetzt zu munkeln
In diesem langen, schwarzen Loch.

Da naht das Licht! Wir sehen blauen
Den Himmel, hellen Sonnenschein!
Rings dunkler Wald und grüne Auen,
Doch eh' wir uns noch satt dran schauen,
Geht's wieder in die Nacht hinein.

Ach, auch im Leben geht so schnelle
Die Station des Glücks vorbei!
Gern hielt' man länger an der Stelle,
Doch unerbittlich aus der Helle
Geht's in ein düß'res Einerlei! —

Doch nicht, um zu philosophieren,
Hab ich mich auf die Bahn gesetzt, —
Aufatmen will ich, will probieren,
Wie die Organe funktionieren,
Die müde sind und abgehetzt.

Die Fenster auf! Die dunkeln Schatten
Sind hinter uns, vor uns die Lust!
Laßt Wälder nun und grüne Matten
Uns nervenschwachen, großstadtsatten
Genesung hauchen in die Brust!

Wir sind am Ziel, — Gott sei gepriesen,
Denn dieser Stunden Qual war groß.
Wie nah sind schon des Hochlands Riesen!
Bald steig' ich durch die Alpenwiesen
Zu Edelweiß und Alpenros'!

IV. Beim Wandern.

Ich bin kein Freund vom Ränzeltragen;
Selbst da ich jung und kräftig war,
Liebt' ich's nicht, mich damit zu plagen,
Man geht doch erst recht mit Behagen,
Wenn jeder Bürde man ist bar.

So sei's auch heut gethan! Ich sende
Mein Bündel mit der Post voran,
Und wenn ich's selbst einmal nicht fände,
So macht das auch nicht viel am Ende, —
Ich kauf' mir ein Stück Seife dann. —

Wie steigt sich's schön am frühen Morgen,
Wenn in den Gräsern blinkt der Tau!
Mit jedem Schritte spürt die Sorgen
Man schwinden, fühlt sich wie geborgen
Im Zauberbann von Wald und Au.

Ein Stückchen zwar geht's noch im Thale
Die lange, staubige Chaussee,
Doch dann biegt's ab, nun geht es schmale
Fußweg' hinan, — mit einem Male
Auf aussichtsreicher Höh' ich steh'!

Da unten, einem Silberbände
Vergleichbar, schlängelt sich der Fluß,
Noch eingedämmt in steilem Rande,
Zieht bald er stolz durch flache Lände,
Bis er im Weltmeer sterben muß.

Dort windet sich in Serpentina
Die Straße nach dem Paß hinauf;
Ein Stücklein drangen schon die Schienen
In's Thal hinein, gleich ems'gen Bienen
Gräbt dort der Bahnarbeiter Hauf.

Nicht lange mehr, dann wird die Stille,
Die heut noch überm Thale liegt,
Verjagt auf immer durch die schrille
Dampfpfeife, dann ist die Idylle
Vorbei, der Neuzeit Unrast siegt.

Dann wird das Wirtshaus, wo ich heute
Bescheiden raste, zum „Hotel“,
Dann gilt der Fremde nur als Beute,
Es stürzt auf ihn der Kellner Meute
Und teilt sich in des Bären fell.

Dann überreicht man, wenn ich scheide,
Mir einen fein bedruckten Wisch, —
Heut hab' ich Kost und Augenweide
Noch billig, und es schreibt mit Kreide
Der Wirt die Rechnung auf den Tisch.

Doch weiter muß ich, — auf vom Sitze,
Noch ist die Höhe nicht erreicht!
Hier oben spürt man nicht die Hitze,
Es geht sich prächtig, und die Spitze
Des Bergs ersteigt sich spielend leicht.

Nun lass' die Blicke trunken schweifen
Rings auf die Schnee- und Gletscherwelt!
Wie stehn die Berge nah zum Greifen!
Und dort der ferne Silberstreifen
Des Sees, auf den die Sonne fällt!

Jetzt darf ein Trunk die Kehle lezen, —
Doch was liegt hier für ein Papier? —
Ich heb' es auf, — und mit Entsetzen
Les' ich auf dem vergilbten Fetzen:
„Geheimrat K. (Berlin) war hier!“

(Fortsetzung folgt).

Wie ich Herzogin wurde.

Von Isabelle Kaiser, Beckenried.

Ich reite leidenschaftlich gern.
Ich weilte damals auf Besuch in einem
bayrischen Schlosse. Die blaue Donau, die
Waldungen, die Stoppelfelder thaten es mir an. O!
einen Ritt durch diese freie Herrlichkeit! Leider waren
im Schloß nur Wagenpferde zu haben, und wenn ich
ausreite, wünsche ich, daß mein Pferd Masse und Feuer
habe, tollkühn und sanft sei.

Kurz entschlossen machte ich mich ganz allein auf
den Weg zur Hauptstadt des Bezirks und begab mich
in die Reitschule. Ich wählte mir einen Silberschimmel,
erbat mir einen Stallmeister zur Begleitung und wies ihm

seinen Platz zehn Schritte hinter mir, da ich am liebsten
einsam reite, als ob die Erde, die meines Pferdes Hufe
schlagen, mir allein gehörte!

Sobald ich zu Pferd sitze, fühle ich mich als Herr-
schende; es ist, als schwebe ich über Welt und Sorgen;
das Kleben an der Scholle, die kleinliche Alltäglichkeit
sind wie durch ein Wunder aufgehoben! Man fühlt
sich halb als Gott und halb als Wilber, man weiß
nicht mehr, ist man ein Führer der Araber oder
ein Hetmann der Kosaken, wie Maseppa, der arm
und nackt seinen Ritt antrat und Fürst der Ukraine
wurde!